

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

910.2



Szerző:

Cím: Im Lande der Magyaren
4.

Hely

Idő

"1920"

Forrás:

Neue Züricher Ztg. 2^{te} Unt. Bl.

Személy

Zürich

1920. VII. 23.

Helyszám

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Im Lande der Magyaren.

Von Dr. J. Poltóra (Zürich).*

4. Der „weiße Terror“.

Nicht ohne eine gewisse Beklemmung hatte ich den ungarischen Boden betreten. Die täglichen Schilderungen in der Presse über den weißen Terror der „Horthy Soldateska“ und der „erwachenden Magyaren“ hatten auch mir das Gefühl erweckt, als ob in Ungarn und speziell in Budapest Unruhen und Unsicherheit herrschten. Einige Wochen schon weilt ich in der Hauptstadt Ungarns und habe während dieser Zeit die Stadt zu allen Tages- und Nachtzeiten durchquert. In den dunkelsten Winkeln der Großstadt suchte ich den weißen Terror. Ob ich ihn gefunden habe?

Bei meiner Audienz, die mir Reichsberater Horthy gewährte, seine erste Frage: Haben Sie einen weißen Terror bei uns schon entdeckt? Ich mußte die Wahrheit gemäß verneinen. „Gewiß“ — antwortete er — „sind nach Niederwerfung des Kommunismus da und dort in der Stadt und auf dem Lande Ausschreitungen vorgekommen, die aber niemand mehr bedauert wie ich. Aber von einem systematischen Terror, der durch die Militär ausgeübt und von der Regierung geduldet sein soll, zu reden, ist entweder eine Kinderei oder dann eine böswillige Verleumdungen.“ Ich habe diese Worte Horthys im Laufe meines weiteren Aufenthaltes in Ungarn vollauf bestätigt gefunden.

Es war bei der Einfahrt auf dem Schiffe! Ich kam mit zwei Herren aus dem Gespräch. „Wie sind heute die Verhältnisse in Ungarn?“ war meine Frage. Der eine der Reisefahrten antwortete: „Unhaltbar, statt in zwei Sätzen erledigt. Ich hatte des roten Terrors haben wir jetzt den weißen.“ „Bardon“, erwiderte der andere, „in sind heute die Verhältnisse geordnete und wenn da und dort Ausschreitungen vorkommen, so ist

das kein Terror, sondern eine Nachwirkung des Kommunismus, der Ungarn zugrunde gerichtet“. Der erste Sprecher war ein jüdischer Kaufmann, der zweite ein reichsdeutscher Protestant aus Budapest. Ich spreche mit einer Dame. Sie stellt sich mir als ungarische Schriftstellerin vor. Auch sie behauptet einen weißen Terror in ihrem Lande. Im Verlaufe der Unterhaltung ergab es sich, daß sie Jüdin und Angehörige der extrem-sozialistischen Partei waren. Ein Triestiner Kaufmann, der in Budapest hält sich mit mir über die durch den Friedensvertrag geschaffene Lage Ungarns. Im Verlaufe des Gesprächs fragte ich: „Was halten Sie vom weißen Terror?“ „Es gibt keinen, und wer solches behauptet, hat niemals erfahren, was der rote Terror bei uns in Ungarn gewesen ist.“ das war die Antwort.

An diese Unterhaltung auf der Schiffsreise wurde ich oft erinnert, als ich in Ungarn die Spuren des behaupteten weißen Terrors zu finden hoffte. Und heute weiß ich, daß der Reichsdeutsche und der Triestiner Kaufmann von Budapest die Wirklichkeit geschildert haben. Es liegt mir nun fern, die Ausschreitungen und Ungeheuerlichkeiten der nach Niederwerfung des Kommunismus von einzelnen Unverantwortlichen begangen wurden, irgendwie verheimlichen oder benachteiligen zu wollen. Aber man stelle sich die Verhältnisse vor. Bela Kun und seine Trabanten hatten den Rechts- und Ordnungszustand ausgeschaltet. Keine ordentlichen Gerichte funktionierten mehr. Nur der Galgen und die Ge-richte waren die Täter. Richter waren die Terroristen, deren Namen mit dem Fluche eines gan-zen Volkes behaftet bleiben. Urteile wurden in zwei Sätzen erledigt. Ich hatte Gelegenheit, das Original eines solchen kommunis-tischen Todesurteils zu lesen. Ein Graufen-derungssystem an die Rockschöpfe hängen zu wollen.

Nur der Galgen und die Gerichte waren die Täter. Richter waren die Terroristen, deren Namen mit dem Fluche eines ganzen Volkes behaftet bleiben. Urteile wurden in zwei Sätzen erledigt. Ich hatte Gelegenheit, das Original eines solchen kommunis-tischen Todesurteils zu lesen. Ein Graufen-derungssystem an die Rockschöpfe hängen zu wollen.

Und mit ihr die naturgemäßen Begleiterscheinungen derselben. Eine Rechts-ordnung war in den ersten Tagen der Gegen-revolution noch nicht vorhanden; konnte auch gar nicht vorhanden sein. Und da waltete nun vielfach das Prinzip der Rache und der Vergeltung. Aber nicht lange. Horthy mit seiner neu-organisierten Nationalarmee zog in Budapest ein und mit ihm auch wieder die Macht der Autorität. Und von diesem Tage an hat die Regierung sich bestrebt, die Willkür wieder in die Bahnen der Ordnung und des Rechts ein-zudämmen. Wenn seitdem gleichwohl vereinzelte Ausschreitungen vorgekommen sind; wie der letzter Tage erst erfolgte Mord in einem Cafehaus von Budapest, so sind das bedauer-liche Erzeffe überspannter Hitzköpfe, die aber auch schon durch den ordentlichen Richter ihre Sühne erfahren haben. Es ist aber ungerecht, solche Einzelfälle der Regierung oder dem Re-gierungssystem an die Rockschöpfe hängen zu wollen.

Und wenn zurzeit in Budapest die indirekten Mithelfer Bela Kun vor den Schranken des Gerichts sich zu verantworten haben, so wird wohl kein rechtlich denkender Mensch etwas dagegen einwenden. Und doch las ich in einer Wienerzeitung, daß die sogenannten Volks-beauftragten heute in Budapest völlig recht und gesetzlos der Willkür preisgegeben seien. Und diese Mär wird geglaubt und geht als Tatsache weiter durch den Presseswald des Auslandes. Ich hatte nun Gelegenheit, an einem Tage der Gerichtsverhandlung dieser Volksbeauftragten beizuwohnen. Das Gericht besteht aus dem Präsidenten und vier Richtern. Soeben wird der angeklagte, frühere Minister des Auswärtigen Dr. Peter Agoston einbernommen. Er eröffnete dem Gericht, daß er zur Darlegung seines Standpunktes längere Zeit beanspruche. Daraufhin wird ihm ein Tisch gebracht, an den er sich setzt und seine umfangreichen Akten niederlegt. Sodann sprach

ymonda 1920

er ungehindert fast zwei volle Tage. Und erst nach ihm wird sein Verteidiger noch das Wort erhalten. In einer Zwischenpause nahm ich im Anwaltszimmer Rücksprache mit den Verteidigern. Sie waren fast alle Semiten. Aber auch sie gestanden mir, daß das Gerichtsverfahren strenge im Rahmen des Gesetzes vor sich gehe. Von einer Einschränkung des Verteidigungsrechtes könne keine Rede sein. Das einzige, was beanstandet wurde, ist das Fehlen eines Rechtsmittels gegen das Urteil, das sofort rechtskräftig wird.

In den weitesten Kreisen des Auslandes ist der Begriff des weißen Terrors enge verbunden mit den Namen: Brona, Ofterburg, Bibo und Jankovics. Alle vier sind Offiziere. Der Zufall wollte es, daß ich eines Tages in Budapest mit Major Jankovics bekannt wurde. Das Äußere dieses angeblichen Terroristen verrät in jeder Linie den ungarischen Kavaller. Kann dieser Mann ein Mörder oder der Führer einer undisziplinierten Mörderbande sein, wie sie in den Zeitungen des Auslandes geschildert wurden? Nach meiner Unterredung mit ihm, die drei Stunden dauerte, wußte ich, daß sein Äußeres die Widerspiegelung seiner innern Gesinnung ist. Er gestand mir in aller Offenheit, daß in seiner Einheit zwei Fälle von ungerechtfertigter Tötung vorgekommen seien. Er habe die Täter dafür zur Rechenschaft gezogen. Hier erfuhr ich auch die nähern Einzelheiten über die dem Grafen Bibo, wie man ihn nennt, zur Last gelegten Morde. Ich hatte irgendwo gelesen, daß der Genannte verschiedene Kommunisten umgebracht habe. Es soll dies kurz nach Ausbruch der Gegenrevolution gewesen sein. Diese Vergehen wurden der breitesten Öffentlichkeit als Beweis des weißen Terrors in Ungarn unterbreitet. Wer aber weiß im Auslande etwas davon, daß Vater und Mutter des Grafen Bibo von den Kommunisten dem Galgen überantwortet wurden,

wer hat in der weitesten Öffentlichkeit etwas davon gehört, daß seine Braut von dreißig kommunistischen Schandbuben geschändet wurde und während der Schändung ihr junges, verzweifeltes Leben aushauchte? Davon sprach niemand! Wenn dann der vor Schmerz und Wut zum Wahnsinn getriebene Sohn und Bräutigam seine Toten an einigen Kommunisten gerächt hat, wer wird da nicht einen Milderungsgrund für seine gesetzwidrigen Taten ihm abbilligen? Und wer wird überhaupt für die Taten einzelner Soldaten und Offiziere sofort die ganze Armee verantwortlich erklären?

Am 1. August fand auf der großen Parade-wiese in Buda die Erinnerungsfeter an die vor einem Jahr erfolgte Gegenrevolution statt. Das Fest war von den „erwachenden Magharen“ veranstaltet. Bei Besung dieser Notiz in den Zeitungen von Budapest erinnerte ich mich all der Anklagen, die ich in unserer Schweizerpresse gegen diese Gruppe nationaler Eiferer gelesen hatte. Und im Gedanken daran konnte ich einen leisen Zweifel über die Opportunität dieser Veranstaltung nicht unterdrücken. Da ich aber eine Einladungskarte zugestellt erhielt, wollte ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, dieser Manifestation der erwachenden Magharen beizuwohnen. Am obern Teile der weiten Parade-wiese in Buda waren drei offene Zelte aufgeschlagen. Rings herum war der Platz durch berittene Polizei abgesperrt. An den angrenzenden Straßen sorgte eine kompagnie Soldaten für Ruhe und Ordnung. Unter Vorantritt einer Militärmusik strömte nun der geordnete Zug der erwachenden Magharen in das offene Plateau der Wiese hinein. Viele Tausende von Menschen. Bekränzte Inschriften und Banner brechen das eintönige Bogen schreitender Menschenreihen. Die Musik und ein Gefangenschor stellen sich bei den Zelten auf. Die Riesennenge verharrt in Schweigen. Unter einem der Zelte ist ein Altar aufgeschlagen. Der zelebrierende Priester mit den beiden Diakonen

und den Ministranten schreitet die Stufen zum Altar empor. Die Messe beginnt. In mächtigen Akkorden tauscht das Kyrie Eleison durch die weite Ebene. Die beiden dem Altare zugewandten Zelte sind für die geistlichen und weltlichen Notabilitäten reserviert. Der Bischof der reformierten Landeskirche, Raffai, wohnt der Messe bei und hält nach derselben eine kurze Predigt an das Volk. Ein Sinnbild der Toleranz und der heutigen engen Verbindung zwischen den christlichen Konfessionen in Ungarn! Ich gedachte der Heimat. Nach der Predigt bestieg der Präsident der erwachenden Magharen in seiner glänzenden Magnatentracht die Tribüne, um in längerer Rede des heutigen Tages zu gedenken. Seine Ausführungen waren erfüllt von blutigen Erinnerungen aus der Kommunistenzeit, und als er ausrief: Wer war schuld an unserm Glend und unserer Not? da hallte ihm aus tausend Stühlen entgegen: „Die Juden!“

Wird das heiße Blut der Menge nicht überbordnen? fragte ich mich leise. Die Feier war gegen 1 Uhr zu Ende. In geordnetem Zuge zogen die Tausende von Menschen ab. Die Polizei und das Militär marschierte und ritt wieder in die Kasernen. Bei der Kettenbrücke löste sich der Zug auf, und die Menge zerstreute sich. Nicht der geringste Zwischenfall, nicht die leiseste Unruhe hat sich ereignet. Und das waren doch die erwachenden Magharen! Sind sie wirklich die Bbschwichte, als die sie überall im Auslande hingestellt sind?

Meine eigene Wahrnehmung und meine einzelnen Erlebnisse haben das Schlussurteil in mir gefestigt: Es gibt heute keinen weißen Terror in Ungarn. Und gerade deshalb habe ich in aller Ruhe mir oft die Frage gestellt: Wie konnte eine ganze Welt dennoch daran glauben? Die Antwort darauf gab mir in erster Linie der über Ungaarn verhängte und so jäm-

merlich zusammengebrochene Boykott. Er war das Werk der in Wien lebenden ungarischen Kommunisten und der mit ihnen verbündeten Kapitalisten.

Gewiß, es gibt heute noch in Ungarn eine Prezensur, es gibt eine Inhaftierung von Kommunisten, es gibt auch in gewissen Kreisen noch Verfechter persönlicher Einschränkungen. Wer ein Verständnis dafür hat, was der rote Terror für Ungarn war, und wie er sich dort ausgewirkt hat, der muß, wenn er der Wahrheit Zeugnis geben will, anerkennen, daß heute im Lande der Magharen das Staatswesen in einer Weise konsolidiert ist, wie vor Jahresfrist noch kein Mensch zu hoffen wagte. Und nur ein Wunsch erfüllt den Kenner Ungarns: Mögen die einschränkenden Gesetze recht bald fallen, damit auch jeder Schein eines Terrors von diesem Lande, das der Ruhe bedarf, genommen werde.